

Irland.

West, 18. Juni. In der heute früh abgehaltenen Sitzung der 9. Sektion wurde die Beratung über das Municipalgesetz fortgesetzt. Der §. 16, nach welchem die Geize und Verordnungen der Regierung durch die Municipalorgane vollzogen werden sollen und jede Ausnahme im Verfahren durch ein Gesetz bestimmt werden muß, dann der §. 17, wo den Municipalen erlaubt wird gegen Verordnungen, welche ihrer Meinung nach dem Geize oder der Zweckmäßigkeit in der Verwaltung nicht entsprechen, zu repräsentieren, jedoch verpflichtet sind dieselben auf wiederholte Anordnung der Regierung unabwieslich zu vollziehen, wobei ihnen die Freiheit belassen wird, für ihre diesfälligen Beschwerden beim Reichstag Abhilfe zu verlangen, endlich der §. 18, nach welchem der unbedingte Vollzug nicht Platz greift, wenn die Regierung die Einbringung einer vom Reichstage nicht bewilligten Steuer oder die Stellung von nicht vorzuziehenden Steuern verlangt.

Diese drei §§. gaben Bibliothekary Anlaß zu dem Vorwurf, daß das Ministerium mit diesem Municipalgesetz nicht so sehr auf die Centralisation, sondern vielmehr auf den Absolutismus losgerichtet, welchen es in dessen Formen vertheilt, sondern — wie jüngst Napoleon — hinter geschlossenen Thüren vertheilt möchte, denn indem in einem weiteren §. immer von gesetzlichen Municipalbeschlüssen die Rede ist, wird diese Bezeichnung bei den Regierungsverordnungen ganz weggelassen und da das Ministerium sich offen nicht die Infallibilität zusprechen will, weiß es die Municipalen an den Reichstag in den Fällen, wo es in Verwaltungsangelegenheiten sich selbst als eigener Richter Recht gegeben hat, um dann von ihrer eigenen im Reichstage herrschenden Partei in diesem Richteramt bekräftigt zu werden. Damit daher die Regierung auf diese Weise nicht die Gelegenheit haben könne, auch die rechtliche Gewalt zu usurpieren, schlägt er einen Staatsgerichtshof vor, welcher die Konflikte mit den Municipalen endgültig entscheiden solle. Ferner soll ausdrücklich im Geize gesagt werden, daß das Ministerium nur im Kreise der exekutiven Gewalt gesetzliche Befehle an die Municipalen erlassen könne, die im §. 16 beführte Ausnahme aber gar nicht erwähnt werde.

Staatssekretär Jeyl begreift nicht, wie man von Absolutismus sprechen könne, wenn ein Ministerium von der Majorität des Landes getragen, die Annahme seiner Vorschläge und die leitenden Grundzüge seiner Politik von den Beschlüssen des Parlamentes abhängig mache; wolle der Herrscher die Herrschaft der parlamentarischen Majorität in die Reihe absoluter Regierungen stellen, nun da müssen alle konstitutionellen Regierungen Ausflüsse des Absolutismus sein. Bibliothekary erwidert, daß die Wesenheit der Freiheit in der Beschränkung der Macht bestehe und durch die Herrschaft des Geizes, nicht aber der wandelbaren parlamentarischen Majorität, beschränkt werden müsse. Das Gesetz von 1848 habe die Stellung der Komitate klar bezeichnet, die Selbstverwaltung gesichert und nun wolle man wiederrechtlich sie aller Attribute der Autonomie berauben, sich zu diesem Kommando einer eben zur Verfügung stehenden Majorität bedienen. Diesem Verfahren widerspreche der Wille der Nation, welcher im Geize ausgesprochen ist. Man wolle Ungarn nach französischen Schablonen nicht nach Englands Muster regieren.

Graf Werthen entgegnet, daß aus dem Verlangen der Opposition der Zweck sichtbar werde, die Komitate über die Zentralregierung zu erheben; alle Mitglieder mit dem früheren System der sogenannten Tabularverwaltung zurückzuführen. So mossy bemerkt hierauf, daß dieses Bestreben das Verfahren der Opposition durch Vergleiche mit den Wegen, welche vor 1848 die Komitate in ihrer Politik befolgten, zu verdächtigen, durchaus keine Wirkung auf das Volk mache, welches sehr wohl die wohlfeile, redliche und lebendige Verwaltung der verpörrischen Tabularverwaltung, von der kostspieligen, bestechlichen, bureaukratischen Verwaltung der Sach- und Compagnie noch jetzt zu unterscheiden weiß. Das Wohl der Nation bestehe nicht in der parlamentarischen, sondern in der guten Regierung und diese könne Ungarn nur durch die Municipalen erreichen, welche bei Konflikten mit dem Ministerium nicht dem Urtheile der eben herrschenden Parteien, sondern eines unparteiischen, von der Regierung unabhängigen Richters — des Staatsgerichtshofes — untergeordnet werden sollen.

Kannich er erinnert daran, daß auch in Oesterreich ein solcher Gerichtshof geschaffen wurde, der nicht über die Geltung von rechtmäßig kundgegebenen Gesetzen, sondern über die Gültigkeit beschränkter, ministerieller Verordnungen zu urtheilen hat. Nun aber könne die Konstituierung eines solchen Gerichtshofes mit diesem Geizentwurf zusammen, gleichsam als dessen Appendix jetzt nicht in Verbindung genommen und bis zur Konstituierung desselben das faktisch bestehende Verfahren in Komitaten nicht beibehalten werden, er schlage daher statt des mangelhaften ministeriellen Textes die Veränderungen vor, welche Anton Csengery in der 5. Sektion zur Geltung brachte, nach denen das Prinzip des Entwurfes beibehalten, aber die Fälle, in welchen das Komitat repräsentieren, petitionieren und endlich vollziehen muß, richtiger präzisirt sind.

Nachdem noch Latino vics auf den Vorwurf Bibliothekary's, daß das Ministerium nach französischen Mustern in seinen Reformen vorgehe, zugleich mit der Bemerkung antwortete, daß er, wenn er Franzose wäre, bei dem jetzigen Zustande der Dinge in Frankreich, auch lieber für den moderirten Absolutismus, als für die Sozial-Demokraten stimmen würde, und Grabar sich für den Csengery'schen Text erklärt hatte, welchen Hajdu in dem Falle, wo Bibliothekary's Antrag die Majorität nicht erhalten sollte, auch anzunehmen bereit war: erfolgte die Abstimmung, mit

welcher sowohl der ursprüngliche Text, als der Antrag Bibliothekary's verwerfen und der Kannich'sche Antrag für die Annahme der Csengery'schen Abänderung angenommen wurde.

Gegen den 20. §, nach welchem die eine Hälfte der Municipalausflüsse aus den Häuptbesteuerten, die andere aus gewählten Mitgliedern gebildet werden soll, erdünnete Kannich den Antrag mit der Erklärung, daß von der Lösung dieser Frage die Lebensfähigkeit der Municipalen abhängt.

Das Ministerium berufe sich in seinen Motiven darauf, daß die Ausflüsse vorwiegend von solchen Männern gebildet werden müssen, die Mäße, Interesse und Vermögen haben, um der Ueberwachung der Lokalverwaltung mit Einsprache sich zu widmen. Dieser Grund ist kein spezifisch ungarischer, denn der besteht überall, wo Repräsentanten sind, aber spezifisch ist dessen Anwendung durch die Klasse der Häuptbesteuerten. In den Grafschaften Englands ist auch der Grundbesitzer zu diesem guten Ruf nicht dadurch gekommen, was sie sind, sondern dadurch, was sie leisten. — In Preußen gibt es noch Rittergutsbesitzer mit Viril-Stimmen, wenn dieses Gut seit 100, jüngst seit 50 Jahren im Besitze einer und derselben Familie ist, in Oesterreich wählt man nach Oruppen zu den Landtagen, aber für Städte- und Gemeinderäte Viril-Stimmen jetzt zu fundiren sei ein unerhörtes Experiment. Selbst zu Nabadoby-Reichenssteinischen Zeiten war die Konstituierung der Repräsentanten in Siebenbürgen viel vollständiger geordnet. Das jetzige Ministerium muß sich nie praktisch diese Ausflüsse gedacht, nie versucht haben, die Personen zu kennen, welche in den Städten nach diesem Geize die Ausflüsse bilden dürften, wie die Leute aussähen werden, die durch die Landtagswähler zu den Ausflüssen geadmet werden.

Ein kleiner Spöckerhuhl, der gar keine Handwerker, keine Kaufleute, keine Intelligenz in seiner Bevölkerung zählt, hat 9300 abelige Wähler — also mehr, wie das gesamte Sachsenland. Von 110 000 Wählern Siebenbürgens sind 70 000 solche, die nur kraft ihres Adels wählen. Man erhöhe den Wahlsatz für die Wahl der Municipalausflüsse (in Belgien ist der Wahlsatz auch viel höher, als der Landtagswahlsatz), aber die mit diesem Wahlsatz qualifizirten Wähler mögen mit gleichen Rechten ihre Ausflüsse wählen. Hoffmann erkennt, daß vor 1848 der Besitz allein die Richtung in den Municipalien gab, seit dieser Zeit haben aber die Ideen der Geize von 1848 gewaltig um sich gegriffen und die Deputirten würde die Bedingungen ihrer Existenz verweigern, wenn sie mit der Annahme dieses Paragraphen dem stammenden Ungarn zeigen würde, daß sie die Geize von 1848 zu Gunsten eines Ministeriums zwar vertheidigen, aber ihre Freiheitsprinzipien nicht vollziehen könne. Der Besitz enthalte nicht so ausschließlich mehr die Elemente der Stabilität, seit dessen Mobilisirung schnell vollzogen werden kann. Dieser Paragraph enthalte den Nahrungstoff von Gährungen, daher er für die Verwerfung stimme. Latino vics erinnert, daß doch nur der Besitz und vorzüglich der Adel Ungarns Existenz und Verfassung gerettet, die 1848er Geize beantragt habe. Grabar will nur ein Viertel der Ausflüsse von Virilstimmen in den Komitaten gebildet sehen.

Da noch viele Redner eingeschrieben waren, wurde die Sitzung auf morgen 10 Uhr früh verlegt.

West, 18. Juni. „West Naplo“ befürwortet heute die Errichtung eines Staatsrathes nach der Art, wie Deal ihn im Vorjahre empfahl. Derselbe sollte über politische Vorhaben zu urtheilen, und dem Monarchen bezüglich etwaiger Begnadigungsfälle Vorstellungen zu machen haben. Ferner Vorschlag jedoch, daß die Komitate alle ihrer Ansicht nach ungeschicklichen Regierungsvorlagen an den Staatsrath weisen und dessen Urtheil abwarten mögen, kann „Naplo“ durchaus nicht unterstützen, da dies Vorhaben in den meisten Fällen zu grenzenlosen Wirren Anlaß gäbe. Gegen die Beschlüsse des Staatsrathes soll keine Berufung mehr zulässig sein.

„Reform“ befaßt sich heute mit den gegen die Provinzialisierung der Militärgrenze und West gesetzten Agitationen. Durch so viele Jahrzehnte sagt „Reform“ war es der schuldische, bei jeder Gelegenheit ausgesprochene Wunsch Kroatiens, die Herrschaft des Militarismus möge endlich in der Grenze ein Ende nehmen und urplötzlich sollte dieser Wunsch verschunden sein, so daß sich heute alles für den Militarismus begeistern kann? Es ist dies nicht der Wunsch der zurechnungsfähigen und intelligenten Bevölkerung, sondern nur der Euliger in ihrer Eigenliebe gekränkter gewisser Agitatoren und einer ihnen blind folgenden, gedankenlosen Masse. Nicht Ungarns ist es dem Wunsche der intelligenten Bevölkerung nachzukommen. Das österreichische Ministerium aber fordert „Reform“ zur baldigen Durchführung des Gesetzes über die Militärgränzquote im Reichsrathe auf.

Aggram, 19. Juni. „Zatochnik“ veröffentlicht eine Adresse mit 220 Unterschriften in Betreff der letzten Vorgänge, welche eine sogenannte Vögingdeputation Sr. Majestät überreichen soll.

Aggram, 20. Juni. Den grauen Schwestern in der Strafanzalt Lepoglava wurde der Pachtvertrag gekündigt. Derselbe erlischt am 16. Dezember.

Wien, 20. Juni. Die Staatsanwaltschaft hat das Wahlmanifest des niederösterreichischen katholischen Volkvereines wegen Aufreizung gegen die Staatsgrundgesetze mit Beschlag belegt.

Orag, 18. Juni. Heute hat eine Wählerversammlung für Orag stattgefunden. Es candidirten Rechbauer, Bürgermeister Schreiner, Dr. Wasserfall, Professor Peters und Professor Dawidowski. Rechbauer sprach unter stürmlichem Beifall drei Viertelstunden und rechtfertigte seine Nichtannahme des Minister-Portefeuilles.

Prag, 18. Juni. Die Versammlung des österreichischen Katholiken-Vereins, welcher heute in Prag stattfinden sollte, wurde wegen politischer und kirchlicher Rücksichten auf günstigerer Zeit verlegt. Bei Reichenberg findet demnach ein ezechisches Meeting statt. Verhandlungsgegenstand ist die Frage: „Wie soll sich die ezechische Nation gegenüber der promulgirten Infallibilität des Papstes verhalten?“

Die „Politik“ schildert in einem Leitartikel unter dem Titel: „Unsere Brüder in Ungarn“ die traurige Stellung der Slovaken, welche als Zweig der ezechoslavischen Nation mit allen Mitteln der List und der rohen Gewalt zum Magyarenthum unter einem rohen, rückwärtigen Drucke gezwungen werden. So sei durch Hinterlist, durch Gewaltthätigkeit die Repräsentation der Slovaken bis auf einen Vertreter im Reichsrathe herabgemindert worden. Ein solches übermüthiges Walten der Magyaren gegen einen Brudervolk dürfe die Ezechen nicht länger gleichgültig hinnehmen sie müssen dem Schmerzensschrei der Slovaken Rechnung tragen. Deshalb fordere die ezechische Nation die slovakischen Brüder auf: Schließt euch energisch an die ezechische Nation an; theilt uns eure Klagen mit, stützt euch an unserem Beispiel. Wir sind mächtig genug gegen die Willkür; denn zusammen sind wir acht Millionen. Der ungarischen Regierung aber möge die ezechische Nation zurufen: Lange genug ertragen wir, wie ihr einen Brudervolk quodalt; jetzt bitten wir nicht, sondern fordern das Aufheben solcher Maßregelung. Trotz nicht auf eure Nachträge, sie lebt nur in eurer Phantasie, sie ist die Günst des launigen Zufalls; fürchtet die Konsequenzen eurer Heillosen, im Innern, wie im Außern ungerechten Politik.

Usland.

Paris, 17. Juni. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers) Kriegsmminister Leboucq erklärt in Erwiderung der Anfrage Komraty's alle im Umlauf befindlichen Gerüchte über eine Expedition nach Marokko als unbegründet zu bestätigen, daß alle angegriffenen Tribus besetzt wurden und ihre Unterwerfung versprochen.

Marquis de Piré deponirt eine Interpellations-Forderung, welche die Frage stellt, ob es nach dem Plebisit, welches die kaiserliche Dynastie befestigt habe, nicht angezeigt wäre, die beiden bourbonnischen Linien zurückzurufen und den Orleans ihre Güter zurückzuführen.

Nach La Presse hat der Kaiser ein anhaltendes Mitleiden. Offizielle Bulletin über das Unwohlsein werden nicht ausgegeben.

Paris, 18. Juni. In Regierungskreisen wirkt Piré's Interpellation betreffs Aufhebung des Exils und Zurücksetzung der confisicirten Güter an die Orleans bei der gegenwärtig krankhaft erregten Stimmung des Kaisers äußerst unangenehm. Heute fand kein Ministerialrat statt. Die Ueberstehung des Kaisers nach Saint-Cloud ist demalen unmöglich.

Der Kaiser ist zwar noch immer etwas leidend, hat jedoch heute im Ministerialrathe den Vorsitz geführt.

Die Agence Havas meldet aus Rom, 15. Juni: Die Spezialdebatte über das vierte Capitel von der Unfehlbarkeit (das wichtigste des ganzen Schemas) hat heute begonnen. Die erkrankten Infalliblisten verabredeten sich, die Scene vom 3. Juni zu erneuern, wenn die Debatte zu lange dauern sollten.

Dreißig von ihnen, welche ihre Abreise verzögert hatten, um die Unfehlbarkeit zu unterstützen, kündigen an, daß sie trotzdem nach dem Petersesse abreisen werden, weil sie glauben, daß die Debatte bis dahin benigt sein werde. Morgen findet keine Sitzung statt, weil die Bischöfe der Frohnleichnam-Procession betheiligen werden.

Man versichert, die Regierung habe den Wunsch kundgegeben, daß bei der Diskussion der Interpellation Mony's über die Gotthardbahn die politische Frage nicht berührt werde. Sie würde aber mit Vernünftigen schon, wenn die Kammer die Initiative zu Gunsten des Simplon-Durchstichs ergreife. Sie würde diese Lösung als die beste Antwort auf das preussische Project bezüglich der Gotthardbahn betrachten.

Die Nachricht, daß Frankreich die Absicht habe, eine besondere Streupulver der Neutralisirung der Gotthardbahn zu verlangen, wird von competenten Seite als eine grundlose Combination bezeichnet.

Brüssel, 18. Juni. Dem Gode du Parlement zufolge hat das Ministerium dem Könige seine Entlassung eingereicht.

Florenz, 18. Juni. (Deputirtenkammer.) Nachdem der Berichtserfasser der Finanz-Commission, Chiavari, alle gestellten Veranlagungsanträge und finanziellen Gegenstände bekämpft hatte, wurde sein Antrag, über dieselben zur Tagesordnung überzugehen, angenommen.

General Mobilant wurde seine Funktionen als Leiter der Präfectur von Ravenna entzogen, das Militär-Regime dort wieder abgeschafft und der jetzige Präfect von Forli, Calcuda, zum Präfecten von Ravenna ernannt.

London, 17. Juni. Das Oberhaus nahm in seiner gestrigen Sitzung nach langer Debatte in zweiter Lesung die irische Landbill an, nachdem Lord Oranmore's Antrag auf deren Verwerfung abgelehnt worden war.

Notizen.

Wien, 17. Juni. (Ein Vatermord in Wahn sin.) Mit Blieschnelle verbreitete sich gestern in Wien die Nachricht von einem in der Ziegelengasse verübten Vatermord. Man schreibt darüber folgendes: Im Hause Nr. 49 der Ziegelengasse bewohnte der Schuhmachereister Jakob Mandl, 62 Jahre alt, von Wien gebürtig, eine kleine ebenerdige Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, das zugleich als Werkstatt und Schlafkammer diente, und einer Küche. Die Familie bestand aus drei Söhnen, von denen der erste, Namens Leopold, Kellner, im Gasthause im „Krapfenwaldl“ und ein dem Trunke sehr ergebenes Individuum ist. In der letzten Zeit zeigten sich bei Leopold wiederholt Spuren des Säuferwahnsinns, er schloß nicht, erzählte allen Leuten, er werde wegen des begangenen Verbrechens der Brandlegung von Rindern verurtheilt, die ihn todtschlagen wollen, u. s. w. Seit voriger Woche nahm die Geistesstörung derart zu, daß die Mutter, Frau Elisabeth Mandl, wiederholt ihren Gatten anging, den Dr. med. Schmidt, den die Familienmitglieder in Krankeitsfällen zu consultiren pflegten, um Rath anzugeben. Zu der Nacht von vorgestern auf gestern war Leopold besonders unruhig, er stand, so oft er die Schritte einer am Gassenende vorübergehenden Person hörte, vom Bette auf und schrie: „Sie kommen, sie holen mich!“ Gestern Vormittags war der Unglückliche einflüchtig, zu Mittag trank er in dem benachbarten Gasthause „zur Kanone“ einige Seidel Bier und lebte hierauf in aufgeregtem Zustande nach Hause. Nach 1 Uhr ging die Mutter, der der Zustand des Sohnes im höchsten Grade unheimlich vorkam, zu dem Dr. Schmidt, um bei demselben Rath zu holen. Als die Frau — es war halb 2 Uhr — zu Hause kam und an den Gassenenden klopfte, wurde ihr nicht aufgemacht. Sie verjuchte den einen unversperren Thügel des Ladens zu öffnen, und kam gab dieser nach, als sie durch die Glasthüre ihren Sohn mit einer Wunde am Halse und über und über mit Blut bedeckt erblickte. Die Mutter rief sofort um Hilfe; es sammelten sich auch viele Neugierige vor dem Hause an. Die Sicherheitswache wurde ruflich von dem Geschehenen verständigt und erschien vorerst eine Patrouille am Platze. Als der erste Sicherheitswachmann in den Laden trat, stand Leopold vor dem Spiegel und schmiert sich mit dem Rasiermesser in den Hals. „Raffen Sie das Messer fallen, oder ich ziehe den Säbel!“ schrie der Sicherheitswachmann mit drohender Gebärde. Dieser Ruf erschreckte den Wahnsinnigen derart, daß er das Messer fallen ließ, worauf man den Unglücklichen festnahm. Ein sündlicherer Anblick bot sich nun den anwesenden Personen dar. In einer Ecke des Zimmers, zwischen dem Bette und der Wand, lag der greise Vater mit zerfuchtem Kopfe tod auf dem Fußboden. Ein in der Nähe liegender Schürhaken war das Werkzeug, mit dem er erschlagen worden war. Ob zwischen Vater und Sohn ein Streit vor der größten That geschehen, ist nicht zu bestimmen, da Beide durch längere Zeit allein waren. Der Leichnam wurde auf das Polizei-Kommissariat ge-

bracht, wo man ihm ein Glas Wasser gab. Das Wasser floß in der Nähe des Kopfes wieder heraus. Der Unglückliche hatte sich die Speiseröhre durchschneiden. Die Leiche des Vaters wurde um 4 Uhr Nachmittag in die Leichenkammer des allgemeinen Krankenhauses, Leopold Mandl mittelst Faltens in das Anstaltenspital des k. Landesgerichtes gebracht. Das Haus, in dem die größte That geschah, war bis zu später Abendstunden von Gruppen Neugieriger umlagert.

(Eine Mutter!) Aus Verjamos schreibt man dem P. N.: In Orabac, einer im Torontal gelegenen Ortschaft, ereignete sich folgende erschütternde Begebenheit: Johann Kuszter und seine Gattin Elisabeth hatten durch 10 Jahre im freundschaftlichen Einverständnis mit einander gelebt; in lezterer Zeit hatte jedoch Kuszter sich dem Trunke ergeben, wodurch er in seinen Vermögensverhältnissen immer mehr herabkam. Die Frau war gezwungen, ihren Gatten sowohl in der Feldarbeit zu vertreten, und bemühte sich vergebens, ihm das Trinken abzugewöhnen, was sie sich so sehr zu Gemüthe nahm, daß sie in Trübniß versank. Am 9. d. war Johann Kuszter am frühen Morgen schon so betrunken, daß er einschlieft. Die Verzeigerung der Gattin hatte bereits ihren Höhepunkt erreicht. Die Wahnwitzige, welche zufällig mit ihrem drei Kindern allein im Hause war, rief eines nach dem anderen einzeln zum Brunnen, warf es hinein und sprang dann selbst nach. Das älteste der Kinder, ein achtjähriger Knabe, erlitt während des Fallens keine Verletzung und kammerte sich anfangs an die Brunnenleiste, später aber an den Leichnam der Mutter, bis der vierzehnjährige Knabe vom Felde herbeigekam, welcher das Wimmern des Kindes vernahm und dieses mit Hilfe Anderer aus dem Brunnen zog. Elisabeth Kuszter, ihr fünfjähriger Sohn Peter und ihr zwölfjähriger Sohn Nikolaus waren im Brunnen ertrunken. Es wird vielleicht gelingen, den achtjährigen Knaben, der jetzt schwer krank darniederliegt, am Leben zu erhalten.

(Eine Schauer Geschichte wird dem „Tagesboten aus Mähren“ aus dem mährischen Orte Lestau gemeldet: Eine Bäuerin begab sich zeitlich Morgens zum Gemeinthe auf die Wiese und nahm, wie es üblich ist, ihr Kind, einen bereits mehrere Monate zählenden Knaben mit. Sie legte das Kind in eine schattige Stelle umweit eines Wasserabzugsgraben und begab sich dann zur Arbeit. Nicht lange dauerte es, so hörte die Bäuerin ein Röcheln und eilte schnell zu der Stelle, wo ihr Kind lag. Hier bot sich ihr ein entsetzlicher Anblick dar. Aus dem Munde des Kindes waarten Athem des Kindes angezogen worden war. Die Mutter rief das Gewärm zwar schnell herans und tödtete es; das früher gesunde und gesunde Kind lebte aber nur noch kurze Zeit und war Abends eine Leiche. Ob das Kind durch den Biß des Thieres (confirirt wurde noch nicht, ob es eine Hirschlange war) oder in Folge einer Verletzung der Dequante durch das Einwirkende des Bieres gestorben ist, oder aber, was am wahrscheinlichsten, von der Schlinge erlöst wurde, ist noch nicht festzustellen.

sein. Zum Schutz gegen Nachahmungen habe jeder Stück den oft wiederholten Namen des Erfinders K. Marmier aufzuweisen. Dieser Streich wurde durch rasenden Erfolg belohnt, so zwar, daß der Commis schon nach zwei Tagen seinem Buchhändler um neue Ladung von „Major Fridolin“ telegraphiren mußte. Der Buchhändler veranstaltete eine zweite, dann eine dritte, vierte, ... endlich eine fünfte Auflage und der Commis verließ Monaco schließlich mit einer dicken Summe. Und so könnte es, daß die Monogassen Herrn K. Marmier, verunglückten Romanhistriskenler und neugebenedeten Unterblichen, für einen Regenlichtfabrikanten ansehen.

Eine andere, nicht minder heitere Geschichte ist diese: Zur Feier des Plebisit's hatte ein Ostmith in einer französischen Landgemeinde einen Truchhahn gekauft, der an Feiste und Schönheit ein wahres Prachtexemplar war. Derselben gedachte er zur Erhöhung der Rentabilität seines Planes durch die Stragen des Dorfes zu führen, nachdem er den Rücken des Thieres mit einer Tafel versehen hatte, deren Wirtlaut in haarsträubender Orthographie der folgende war: „Dieser Truchhahn wird durch das Dorf geführt, damit jeder seinen Schritt, seine Dürre, seinen Geruch, seine Größe und seine Pracht bewundern könne. Morgen wird er gebraten und um ein Uhr verspeist. Der Preis für ein Couvert bei diesem Diner beträgt einen Franc ohne die Extra's. Es ist verboten, das Thier anzurühren.“ Nachdem der Wirth diesen Zettel gedruckt, bestrich er ihn hinten mit Kleber, damit er auf dem Rücken des Truchhahns festballe. Unterdes kam der Maire der Commune herein und setzte sich unvermerkt auf den Stuhl, auf welchem der Zettel, mit der beklebtesten Seite nach oben, lag. Nach beendeter Rede entfernte sich die löbliche Behörde wieder, so daß aber auf der Gasse bald von einem Schweif fichernder, wipplender Begleiter umgeben. Sehr mißmüthig drehte er sich um und gewahrte den Zettel, der seiner Rückseite tiefgeordneten Text (sann man es dezentler sagen?) schaute. — „Du, habs Dohs“, sagte er würdig zu einem Bauernjungen, „reiß mir das ab!“ — „Ich darf nicht, Herr Maire“, antwortete der Junge verständig; „es steht ja auf dem Zettel: Es ist verboten das Thier zu berühren!“

Ma b r i
ihz demnach g
eine der rechtli
men Majorität
S u l u r
Senat zu einer
zusammenberufen

(V i
für Cultus und
Schulinspector
um eine Visitat
haus's vorzunehm

(S p
hier vor dem G
dium-Jubiläum.
und hat in ihre
dabin ausgespro
tätpolitische

(P o
andere Begriffe
diesbezüglich ent
heit sagt, wird
verabschiedet:
„Wenn b
wird (wie Horn
nur weiter hübsc
genüber unsern
tipathie durchdr
lächerliche Dm
— Wahrlich sch

† Frau C
Kassationshofe
in ihrem 48. Le
von West nach

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

(S e
schon wieder ein
selben in der P
Sektionsrathes b
im Jahre 1849
Westlicher Gü

(E i n
sich in der Gege
herum. Die an
Jahre 1848 We
gute Erziehung
wahnsinnig. S
sich, bis sich n
nimmt. Auf fre
ständig, aber w
wieder durch das
mit solcher Ausb
die bemittelten
anfaßt gegeben,

Offener Sprechsaal. *)

Offenes Schreiben an Herrn Samuel Bergleiter, Forstmeister in Hermannstadt.

Ihren „Zur Aufklärung“ in Nr. 129 dieses Blattes, habe ich nur noch den folgenden kurzgefaßten Auszug über die verschiedenen Forsteinrichtungssysteme entgegen zu halten...

Unter Friedrich den Großen hat Hennert in Preußen ein Forstbetriebsregulirungssystem zur Ausführung gebracht, wo der Wald in lauter Schläge eingetheilt, und auf 100—150 Jahre voraus für jedes einzelne Jahr der Holzschlag genau bezeichnet wurde...

Dieses an Naturereignissen verunglückte System erhielt sich durch Lehrbücher in andern Staaten lange Zeit, während man in Preußen selbst, schon frühzeitig davon abging.

Nach dem Verfall dieses Systems trat die sogenannte „Cameral-Parationsmethode“ hervor, die dem Forstmann gestattete, im Walde frei schalten und walten zu können, die jährlichen Abtriebe ganz nach eigenem Gutdünken einzurichten...

Sunbesahagen, Professor der Forstwissenschaft an der Universität in Gießen, suchte dies letzte System mit der „Schlageinteilung“ zu verbinden, und man nannte diese Einrichtung „das sogenannte rationale Parationsverfahren“.

Da aber auch dieses System keinen Wirtschaftspland verbindet, so ist es rein unmöglich den Zeitverhältnissen damit zu genügen. Coita in Sachen und Hartig in Preußen, war es vorbehalten ein System ins Leben zu rufen, welches unter der allgemeinen Benennung „Schwertschneidmethode“ bekannt ist.

Dieses System erfordert alle 10 oder 5 Jahre eine Parations-Revision, und die abermalige Erneuerung des speziellen Wirtschaftsplandes für weitere 10 oder 5 Jahre. Es ist durch und durch das Kind der Erfahrung, und trotz allen Naturereignissen und sonstigen Wechselfällen.

Die „Schwertschneidmethode“ ist der Born, aus welchem der gute Forstwirth bedeutend höhere Ernte schöpft, als der Kameral-Parator, und nur jene appelliren an die letztere, deren Pulsschlag Schwäche und Vellommenheit verräth.

Alle praktisch und theoretisch gebildeten Forstwirthe haben sich entschieden für die „Schwertschneidmethode“ erklärt, zu dem man auch der Meinung ist, daß wenn ein Zweig des Forstwesens als abgeschlossen anzusehen ist, dieses im Gebiete der Systemisirungskennnisse anzunehmen sei.

Obwohl die „Schwertschneidmethode“ seit Jahrzehnten längst durchaus angenommen ist, lassen sich mitunter doch noch Stimmen vernehmen, die aus Scheu vor der Controlle der Schwertschneidmethode, dem sogenannten rationalen Verfahren das Wort führen, während dieses System Holzverlust und Holzverwundung brachte.

Auch hat die Schwertschneidmethode nicht nur bei größern Waldbeständen, sondern auch bei kleineren Privatwäldern Eingang gefunden, und seinem Zwecke vollkommen Genüge geleistet. Dieses System hat sich endlich bereit geltend gemacht, daß man heute unter „Forstbetriebsregulirung“ immer nur die Schwertschneidmethode nach Coita, mit ihren später erfolgten Verbesserungen versteht, — wenn sonst nicht ausdrücklich ein anderes System dazu genannt wird.

Sie Herr Forstmeister stehen also, wie aus Ihrer letzten „Aufklärung“ klar und deutlich zu entnehmen ist, heute, im Jahre 1870 noch immer bei der „Schlageinteilung“ die für 100—150 Jahre im Voraus den Holzschlag bezeichnet hatte, — und haben von dem, was jetzt allgemein schon seit Jahrzehnten in Uebung gekommen ist, — nicht die leiseste Ahnung. Eine solche Erscheinung nennt man: „mit dem Zeitgeist und der Wissenschaft fortgeschritten zu sein.“

Alle was ich bis jetzt über Forstbetriebsregulirung erwähnte, und was Sie Herr Forstmeister als „lana caprina, und ein von maßloser Selbstüberhebung und Eigendünkel frohendes Gebahren“ erklärten, — sind eigene Erfahrungen und getreue Auszüge aus den Werken unserer heutigen forstlichen Autoritäten und Professoren der Forstwissenschaft, — deren Lehren in so umfangreicher praktischer Ausführung von dem besten Erfolge gekrönt worden sind.

Von der Richtigkeit dieser Angabe können Sie sich selbst überzeugen. Und wenn Sie noch im Stande sind, den Buchstaben, und diese gepriesene forstliche Einrichtung von so vielen Hundert Quadrat-Weilen Waldboden wegzuleugnen, — dann müßte es Ihrer Ausdauer und eigenthümlichen überzeugenden Schreibweise auch gelingen, daß Sie, Ihre krebbsartigen Forstschrittlehren zur Geltung bringen, — daß alle die bisher so hochachteten forstlichen Autoritäten bei Seite geschoben werden, — und von nun an Alles zu Ihnen — „in die Schule kömmt.“

Dann vergessen Sie bei Ihren Vorträgen aber ja nicht auf die Wald-Kulturkassen, die Sie nach eigener Erfindung mit der Aufschrift „Schönung-Verbot“ ausgestattet haben, — denn es wäre ewig schade, wenn nicht „einige Abwechslung und etwas (lustiges) Leben“ auch in die übrige Welt käme.

Sie werden aus der kurzen Abhandlung über die verschiedenen Systeme zum Theil entnommen haben, was denn doch trotz Ihrem „Quod non“ durch die Forstbetriebsregulirung, insbesondere durch die „Schwertschneidmethode“ zu erreichen ist.

Es läßt sich sogar genau beweisen, daß der Weg in die Santa (von dem Sie eben selbst zu erwähnen beliebten) schon seit 15 Jahren offen und fortwährend benutzt sein müßte, — wenn Sie vor 17 Jahren die „Schwertschneidmethode“ verstanden, und an der Einrichtung Hand angelegt hätten.

Nun dürften Sie vielleicht auch „Presler“ besser verstehen, nachdem Sie wissen, daß es mehrere Systeme gibt.

Die Wälder vom ganzen Königreich Sachsen sind nach der „Schwertschneidmethode“ eingerichtet, und Sie können daher versichert sein, daß Presler als Professor an der kön. sächs. Land- und Forstwissenschaftlichen Akademie in Tharand, — kein Gegner der „Schwertschneidmethode“ sein kann. Die Schriften des Herrn Hofrath Presler müssen Sie überhaupt immer sehr genau studiren. Vernicht. en Sie was Dr. F. Baur, Professor an der k. Land- und Forstw. Akademie in Hohenheim (1869) sagt: „Wenn die Lehren Presler's bis jetzt wenig Eingang fanden, so liegt die Ursache gewiß nicht darin, daß Presler wie er selbst meinte kein „junioritärer Forstmann“ ist, sondern in seiner unverständlichen, schwülstigen, und herausfordernden Schreibweise, an die man sich selbst bei aller Selbstverleugnung nicht gut gewöhnen kann.“

Sie haben auch aus den kritischen Blättern von Pfeil, die in den Jahren 1822—1842 erschienen sind, eine Stelle citirt, nämlich: „Daß unser forstliches Wissen noch ein sehr unvollständiges Stückwerk ist, und daß wir in Bezug auf rationale Forstwirtschaft noch auf einer sehr niedern Stufe stehen.“

Mit dieser Bemerkung haben Sie sich also hindurch circa 30 Jahre getraut, — und glauben heute noch, daß auch alle praktisch und theoretisch gebildeten Forstmänner seit 30 Jahren in einen geistigen Schlaf versunken sind.

*) Für die unter dieser Rubrik folgenden Aufsätze ist die Redaktion nicht verantwortlich.

M a d r i d, 18. Juni. Die carlistische Junta hat die Debatte über ihr demnachst zu erlassendes Manifest beendet und mit großer Majorität eine der religiösen Unthätigkeit günstige Resolution, sowie mit zwei Stimmen Majorität die Wiedereinführung der Inquisition (!) angenommen.

B u k u r e s t, 18. Juni. Durch kaiserliches Decret sind Kammer und Senat zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 27. Juni neuen Stils zusammenberufen worden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Juni. (Visitation.) Der Sektionsrath im k. ung. Ministerium für Cultus und öff. Unterricht, Camillo Vilicz, und der Unterabtheilungs-Schulinspector Johann Gaspar sind vor einigen Tagen hier eingetroffen, um eine Visitation der hiesigen Schulen und des Theresianischen Waisenhauses vorzunehmen.

(Spodium-Fabrik.) Ungarländer Industrielle errichten hier vor dem Glashütten in der Nähe der Lederer-Kohlmühle eine Spodium-Fabrik. Die Besichtigungs-Commission war bereits an Ort und Stelle und hat in ihrem Gutachten an den Magistrat — wie wir hören — sich dahin ausgesprochen, daß gegen die Verwirklichung des Projectes in sanitätspolizeilicher und sonstiger Beziehung kein Anstand obwalte.

(Polemische.) Eduard Horn, welcher in Paris ganz andere Begriffe von der ungarischen Linken haben mochte, als jetzt, wo er, diesbezüglich enttäuscht, derselben im „Fr. Lloyd“ manche bittere Wahrheiten sagt, wird jetzt von Csernatony im „Eltend“ folgenderweise verabschiedet:

„Wenn der Kultur-Mensch durch den Pariser Schluß so wird (wie Horn), dann, meine lieben ungarischen Landsleute, bleiben wir nur weiter bibisch barbaren hier zu Hause, das heißt: ritterlich gegenüber unsern persönlichen Rivalen und von natürlichem Antipathie durchdrungen gegen jede plumpe Aufgeblasenheit, neidische Wuth, lächerliche Ohnmacht und wahrhaftige Kommissionsperei.“

Wahrscheinlich sehr zart! Frau Esther Pap, geb. Hüzy, die Gemahlin des Weiskers am Kassationshofe Herrn Alois Pap ist am 17. d. M. nach längerer Krankheit in ihrem 48. Lebensjahre gestorben. Der Leichnam der Verbliebenen wird von Pest nach Klausenburg gebracht und dort beigesetzt.

(Eine Wahnsinnige.) Wie man „Hon“ berichtet, treibt sich in der Gegend von Karlsburg eine Wahnsinnige ohne jede Aussicht herum. Die arme Lechter angegebener Eltern (Ihr Vater war vor dem Jahre 1848 Perceptor des Harompeker Municipiums), die ihr eine sehr gute Erziehung angedeihen ließen, wurde nach dem Tode ihrer Eltern wahnsinnig. Sie hält sich in Höhlen auf und nimmt keine Nahrung zu sich, bis sich nicht eine mitleidige Seele ihrer erbarmt und sie zu sich nimmt. Auf freundliches Zureden beruhigt sie sich und redet ganz verständlich, aber bald erneuert sich der Wahnsinnsanfall und sie entspringt wieder durch das Fenster oder durch die Thüre und läuft so schnell und mit solcher Ausdauer, daß man sie nur zu Pferde einholen kann. Daß die bemittelten Anverwandten diese Unglückliche bisher noch in keine Heilanstalt gegeben, ist jedenfalls tadelnswerth.

(Seejahnung.) Für die Oberabtheilung Obergespanstelle ist schon wieder ein neuer Kandidat aufgetaucht; „Magyar Polgar“ hat denselben in der Person des Reichstagsabgeordneten für die Harompeker und Sektionsrathes beim Ministerium des Innern, Moses Verbe, welcher im Jahre 1849 Regierungskommissar in Hermannstadt und später gräflich Bethlen'scher Ötterspräsident war, entdeckt.

Vereins-Nachrichten.

Hermannstadt, 20. Juni. Das diesjährige Waldfest des hiesigen katholischen Gesellenvereins findet Sonntag den 26. Juni statt und werden die p. l. Vorstandmitglieder und Ödner des Vereins zu dieser Unterhaltung andurch eingeladen.

Schäßburg, 11. Juni. Am 20. März wurde hier eine Spar- und Kreditanstalt unter der Firma „Schäßburger Spar- und Hypothekensverein“ gegründet. Es waren hauptsächlich zwei Beweggründe, welche die Gründung dieses Vereins veranlaßten. Vor Allem machte sich von Tag zu Tag das Bedürfnis fühlbarer, die Kapitalhilfe auch dem großen Theile der Landbevölkerung zu erschließen, welcher, obgleich im Besitze von Realvermögen, vom persönlichen Credit dennoch fast ausgeschlossen war und unter der Last maßloser Darlehenszinsen verkrümmerte. Andererseits sollte auch denjenigen Geldbesitzern, die ihr Kapital, unbeschadet der Möglichkeit, es rasch wieder zu erhalten, dennoch hypothekarisch sicher und nutzbringend anzulegen gewohnt sind und welche bisher erfahrungsmäßig auswärtige Sparinstitute benützt hatten, die Möglichkeit geboten werden, ihr Kapital unter den gleichen Vortheilen hierorts anzulegen, der Stadt aber und ihrer Umgebung der Nutzen erhalten zu bleiben, womit das Kapital den Handel, das Gewerbe und die Landwirtschaft zu befruchten geeignet ist.

Außer diesen Hypotheken, auf welche der Verein seine Baarschaften regelmäßig anlegt, bietet der Verein noch durch die statutenmäßige Haftung seiner Mitglieder mit ihren Stammeinlagen per 300 fl. und mit dem weiteren dreifachen Betrage derselben aus dem Privatvermögen der Mitglieder eine entsprechende Sicherheit, so daß gleich bei der Gründung des Vereins und schon bei der Zahl von erst 26 Mitgliedern ein Garantie-Kapital von 31,000 fl. aufgebracht wurde. Neben dem wird statutenmäßig ein Reservefond gegründet. In Betreff der Vereins-Verwaltung findet das Prinzip der strengsten Kontrolle und der gleichmäßigen Theilnahme aller haftenden Vereinsmitglieder an der Beobachtung in den Statuten den sprechendsten Ausdruck.

Durch zwei Fonds: zur Förderung der Gewerbe und zur Förderung der Landwirtschaft, welche statutenmäßig zu gründen sind, will endlich der Verein seinerzeit auch in direkter Weise jene hauptsächlichsten Träger unserer Kultur unterstützen helfen.

Gegenwärtig verzinst dieser Verein die Einlagen mit 6 pCt. und fordert für Darlehen die gleichen Zinsen nebst der Provision von 2 pCt. Einen ersichtlichsten Beweis für den Umstand, daß der Verein den tatsächlichen Bedürfnissen entspricht und eine berechtigte Anwartschaft der künftigen Ausbreitung in sich trägt, bietet der nachfolgende, die beiden ersten Monate seines Bestandes umfassende Geschäftsabwands:

Einnahmen: 1. Von den Vereinsmitgliedern eingezahlte Partial-Stammeinlagen 4500 fl. — fr. 2. Einrichtungsgebühren 52 fl. — fr. 3. Von 54 Parteien eingegangene Spareinlagen 31562 fl. 45 fr. 4. Zinsen und Provision von 98 Parteien 1218 fl. 20 fr. Zusammen 37332 fl. 65 fr.

Ausgaben: 1. An 3 Vereinsgläubiger rückgezahlte Spareinlagen 405 fl. — fr. 2. Bei 98 Parteien eingelegte Darlehensbeträge 32292 fl. 50 fr. 3. Regie- und Verwaltungskosten 104 fl. 52 fr. Zusammen 33802 fl. 02 fr.

Bilanz: Einnahmen 37332 fl. 65 fr. Ausgaben 32802 fl. 02 fr. Barvorrath 4530 fl. 63 fr.

So lange diese Wissenschaft noch Jünger zählt, die sich um Fortschritte nicht kümmern, die bei dergleichen Anregungen noch entgegen treten, und von erprobten Verbesserungen und Einrichtungen keinen Gebrauch machen wollen: so lange wird man auch immer noch Orte finden, wo man in Bezug auf rationelle Forstwirtschaft, auf der niederen Stufe wirklich stehen geblieben ist.

Damit Sie sich vorläufig einen oberflächlichen Begriff von dem heutigen Stande des „forstlichen Wissens“ verschaffen, und erfahren mit welchen Enttäuschungen und Erfolgen man überhaupt anderswo wirtschaftet, — so lausen Sie sich um 1 fl. 8 W. bei Herrn Schmidke in Hermannstadt den im Jahre 1869 erschienenen „Forstfachismus“ von Ch. Liebig Forsttrab etc.

Dort finden Sie für das gründliche Studium auch noch andere vollständige neuere forstwissenschaftliche Werke angeführt, — schaffen Sie sich auch diese an; — nebst dem empfehle ich Ihnen G. Coita's Grundriß der Forstwissenschaft, worin eine ausführliche Abhandlung des sächsischen Forsteinrichtungsoberfahrens enthalten ist, 5 Auflage 1860, 2 Thaler — und wenn Sie dies Alles durchstudirt haben, dann beurtheilen Sie selbst in welches Licht Sie sich, besonders dem Sachkundigen gegenüber, durch Ihren Reizung gegen die Forstbetriebsregulirung gestellt haben müssen. Dann erinnern Sie sich auch wieder an das „wahre Wissen“ etc.

Ihr übriges Geschreibsel will ich aus Schonung für Sie rüchlichlich Ihres hohen Alters, — unbeantwortet lassen.

Franz Fischer.

Musikalisches.

Die „Brüner Zeitung“ bringt in ihren Lokalnachrichten vom 11. Juni folgendes Referat über eine musikalische Soirée, bei welcher Herr Professor Bell aus Hermannstadt mitwirkte: „Unter dem zum Lehrtrage in Wien versammelten Lehrern befindet sich auch Herr Symonial-Professor Bell aus Hermannstadt. Wir hatten Gelegenheit, diesen in ganz Siebenbürgen auf das Vortheilhafteste bekannten und beliebten Tenorsänger dieser Tage auf der Durchreise bei seiner Landsmännin Fräul. Brenner zu hören, und fanden alles Kühnliche, das die Hermannstädter Blätter von ihm melden, vollständig bestätigt. Herr Professor Bell ist nicht nur im Besitze eines reichen Tenors von seltenem Wohlklang und Umfang, sondern auch ein ausgezeichnet geschulter, forrefter und musikalischer Sanger. Er sang eine Menge Lieder von Schubert, Schumann, Liszt u. A., dann einzelne Nummern aus Opern mit begauberndem Vortrage und man kann nur bedauern, daß der Zufall Herrn Bell nicht während der Saison-Zeit hier sein ließ, wo er etwa in einem Auditorium oder in einem Konzerte hätte mitwirken können. Auch Fräulein Brenner zeigte sich bei dieser Gelegenheit als eine ausgezeichnete Liedersängerin.“

Theater.

Hermannstadt, 22. Juni. „Des Teufels Antheil“, aber nicht etwa die elegant-melodische Oper Aubert's, sondern das gleichnamige, dem Scribelen'schen Text bearbeitete Vaudeville Goldt's hatte Fräul. Gelpke zu ihrer Benefizvorstellung gewählt. Nur ihrer Beliebtheit hat die Sängerin es zu danken, daß trotz des herrlichen Sommerabends das Theater wenigstens halbwegs gut besucht war. Sie erschien als Carlo Braccio (dem historischen Carlo Farinelli, genannt Broschi, ein Castrat, welcher wie ein zweiter David die Schwermuth König Philipp V. von Spanien durch seine Lieder vertriebe). Da die Benefizantinnen mit all der ihr eignen Anmuth und Frische spielte und sang, errang sie reichen Beifall (namentlich nach dem Finale des 2. Actes). Die wieder üblich werdenden Blumenpenden wurden Fräul. Gelpke in besonders reicher Fülle zu Theil.

Die übrigen Rollen sind fast sämmtlich zu untergeordneter Art, um für die Darsteller dankbar zu sein. Am meisten gelang es Herrn Lechner für seinen naive-herberzigen Petrucci zu interessieren, indem er sich fröhlich natürlicher Darstellung befleißigte. Außerdem sollen nicht übergangen werden Herr Hajek (Vergolini), der auch für sein „Wagenlieb“ im 1. Akt lebhaft applaudirt wurde und Herr Bauer (Herzog Fernando), sowie die Damen Gehenfee (Cassida) und Gwalb (Elisa). Die Zahl der von Herrn Dr. Klement neu gemalten Dekorationen erschien bei dieser Vorstellung abermals um eine vermehrt, nämlich um eine Gartenansicht im älteren französischen Geschmack.

Den Freunden der Operette theilen wir mit, daß in diesen Tagen Herr Gerold, bisher lyrischer Tenor am Kaiserlicher Theater, sein Engagement als erster Operetten-Tenor hierorts antreten dürfte.

Estern (d. 21.) eröffnete trotz der bedeutend erhöhten Preise vor vollem Hause die romantische Gesellschaft ihren Gastspielcyklus. Daß dem Volkleben in der Moldau entlehnte und mit nationaler Musik ausgestattete Stück fand bei in jeder Beziehung trefflicher Darstellung die bestmögliche Aufnahme. Namentlich ward Herr Direktor Milla für seine eben so charakteristische als ergögliche Leistung als „Zupan Moisse“ mit Beifall und Blumenpenden förmlich überhäuft.

Geschäfts-Bericht.

Hermannstadt, am 21. Juni. Der Bedarf des Marktes blieb zwar letzterer Zeit wieder mehr mittelmäßig. Der loco-Bedarf konnte jedoch mit der Zufuhr aller Sorten von Cerealien hinreichend gedeckt werden; nur Hafer kommt jedoch keine gar feiner zum Verkauf, und wird ohne Abgängen, auch zu den höchsten Preisen rasch vom Plage vergriffen, sonstige Körner varietäten nicht erheblich und erzielten sich im Preise, wie die letztmöglichen. Unsere Mühlewerke haben bei der geringen Mehleinlage, billigtliche und lohnende Beschäftigung.

Allgemeiner Mangel an hinreichenden Arbeits-Kraften, besonders Schmiede, dann hoher Tag- und Fuhrlohn wieder an der Tagesordnung, für Feldarbeiter wird jedoch 80 kr. und die complete Kost gezahlt.

Bei den günstigsten Witterungs-Verhältnissen schreitet die Heuschreck rasch vorwärts; das Resultat ist qualitativ und quantitativ ausgezeichnet, auch sonstige Feldfrüchte gedeihen sehr betriebend, und geben Hoffnung zu einer guten Ernte, nur Hafer ist sehr schwach bestellt, und wird von den Erbsen stark mitgenommen und theilweise ganz vernichtet, auch für Obst ist im Ganzen schmale Hoffnung vorhanden. Lebens- und Nahrungsmittel fortwährend theuer. Sonstiges Gemerksleben, ohne besondere Veränderung, Fuhrwerke finden hormalen bei der Eisenbahn lohnende und gute Beschäftigung.

Berichtigung.

In der Notiz „Wuthverdrüßig“, welche in Nr. 140 unseres Blattes v. 15. Juni d. J. enthalten ist, soll es heißen: „Pflaumenmühle“ richtiger: „Lohmühle“ heißen, was wir zur Berichtigung der bei der Pflaumenmühle Wadenden hiemit berichtigten

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Heute Mittwoch, den 21. Juni 1870:

Die Walburgisnacht

oder:

Die Senfenschmiede bei St. Gilgen.

Vollstänige in 4 Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Telegr. Wiener Cours vom 21. Juni 1870.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include 5% Metalliques (60.05), 5% Mit Mai- und Novem.-Zinsen (60.05), 5% National-Anlehen (Silber) (68.70), 1860er Staats-Anlehen (95.60), Bankaktien (718.—), Creditaktien (254.60), London (119.80), Ungar. Grundentlastungsbobl. (80.—), Lemesz. (79.—), Siebenb. (78.—), Kroat.-Slav. (83.—), Silber (117.60), R. L. Münz-Dulaten (5.73%), Napoleon'or. (9.66%).

Licitationen.

M. 3. 4245/1870.

Kundmachung.

Zur Sicherstellung des zur Beleuchtung der Stadt für die Periode vom 1. Juli 1870 bis letzten Juni 1871 erforderlichen Photogens, per zweihundert dreißig Zentner, wird hiemit auf den **27. Juni d. J.**, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, eine, auf dem städt. Rathhause abzuhalten die öffentliche Licitations ausgeschrieben, wobei schriftliche Offerte nicht ausgeschrieben sind.

- a) Das zu liefernde Photogen muß 45 bis 46 Gradig und von weißlicher Farbe sein, und ist loco Hermannstadt ins städtische Magazin auf Gefahr des Lieferanten franco zu stellen.
- b) Die Lieferungen haben in monatlichen Raten, nach rechtzeitiger Angabe des Beleuchtungs-Besetzers für jeden Monat zu geschehen.
- c) Als Sicherstellung für die richtige Lieferung des Photogens hat der Lieferant eine Caution von 400 fl. in Baarem zu leisten, bezüglich welcher der Stadt das Recht zustehen soll, falls der Lieferant seinen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte, das Photogen von wo immer, auf Rechnung des Lieferanten anzuschaffen.
- d) Die Anzahlung für die Lieferungen endlich wird nach Ablauf jedes Monats, nach richtig geschickter Lieferung, durch die Stadt-Cassa, erfolgen.

Hermannstadt, am 18. Juni 1870.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

ad M. G. 3. 2308/Cid. 1870.

Kundmachung.

Vom gefertigten Gerichts-Abgeordneten wird hiermit bekannt gemacht, daß, nachdem bei dem ersten auf den 14. Juni 1870 anberaumten Termine zur executionen Heilbietung des dem Johann Zehel gehörigen, für eine Forderung des Juon und der Maria Bursan gerichtliche Pfändeten und auf 464 fl. 8. W. geschätzten Hauses No. 106 99 93, Sagthorverstadt, kein Kaufslustiger erschienen, es bei dem mit dem 16. Mai 1870, 3. 2308/Cid., auf den **14. Juni 1870** anberaumten Termin sein Verbleiben habe, bei welchem Termin obige Realität auch unter dem gerichtlichen Schätzungspreis von 464 fl. 8. W. hintangegeben wird.

Die Heilbietung findet im feilzubietenden Hause elbst statt.

Hermannstadt, am 20. Juni 1870.

Sigerus, als Gerichts-Abgeordneter.

Aemtlche Verlautbarungen.

Kundmachungen.

- Von der k. k. Hof- und Finanz-Direction wegen Belegung einer Rechnungsführerstelle III. Classe mit 500 fl. Gehalt und 10% Quartiergeh. eventuell einer Rechnungs-Practi-canten-Belegungsstelle mit 300 fl. Gehalt oder einer Rechnungs-Practi-canten-Belegungsstelle mit 50 fr. Dürnumm. Gesuche binnen 4 Wochen.
- Vom Unterrichtsministerium wegen Belegung dreier Professuren an der k. k. Hof-Universität, und zwar für ungarische und deutsche Sprache, Geographie und Mathematik, Naturgeschichte, geometrische Zeichen, Calligraphie und Gymnastik. Gehalt des Directors zusammen 1100 fl., freie Wohnung und 100 fl. Quinquennalszulage. Gehalt der Professoren: 500 fl. und 100 fl. Quinquennalszulage. Gehalt der Assistenten: 300 fl. und 100 fl. Quinquennalszulage. Gesuche bis 15. Juli d. J.
- Vom k. k. Unterrichtsministerium wegen Belegung der a. o. Professur für Kunstgeschichte am Wiener Polytechnicum. Gehalt 1800 fl. Quartiergeh 300 fl. und 300 fl. Quinquennalszulage. Gesuche bis 20. Juli d. J.

Haus-Verkauf.

Das Haus No. 196 im Wiesengäßel in Hermannstadt ist aus freier Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingungen können große Gewehr-gasse No. 57 erfragt werden.

Hermannstadt, am 21. Juni 1870.

Hermannstädter Marktpreis

Namen der Verkaufsortikel.	Besten fl. kr.	Mittlerer fl. kr.	Mindest fl. kr.
Nieder-Osterr. Weizen	4 93	4 67	4 40
Halbfrucht	4 -	3 73	3 47
Korn	2 60	2 53	2 47
Gerste	3 20	3 7	2 93
Hafer	2 60		
Runkelrübe	1 60		
Erbsen			
Nieder-Osterr. Weizen			
Mehlmehl	10 -		
Semmelmehl	8 -		
Weißpohlmehl	7 -		
Schwarzpohlmehl	5 50		
Die nieder-Osterr. Maß			
Erbsen	24 -		
Rüben	20 -		
Bohnen	10 -		
Hirse	20 -		
Centner Feu gekündenes	2 5 -		
ungekündenes	2 -		
Stroh, Lager	80 -		
Streu	70 -		
Die n.-ö. Maßler hartes Holz	11 -		
n.-ö. Maßler Kiefernholz	21 -		
Reizen, gepöselte	40 -		

Ein gewisser Herr Hammer gerit sich als Inspector der Assicurazioni generali und bittet diese seine Stellung zur Verbreitung ebrenwürdiger Gerichte gegen den Verwaltungsrath der allgemeinen wechselseitigen Versicherungsanstalt „Transsylvania“, die jedes Grantee unterbreiten.

Nachdem der Genannte von unserer hiesigen Rabons-Direction, bei welcher er als Acquisiteur in Verwendung stand, wegen eigenmächtiger Entlassung und Zurückhaltung von Prämienzahlungen entlassen wurde, können wir uns seine Handlungsweise erklären, — wendern uns aber, wie eine so geachtete Versicherungs-Gesellschaft, wie die Assicurazioni generali, — dieses Individuum auf einen solchen Posten stellen konnte.

Hermannstadt, im Juni 1870.

Die General-Direction der allgem. wechselseitigen Versicherungs-Anstalt „Transsylvania“.

Advocatur-Kanzlei

befindet sich von heute an im Pfarrereich'schen Hause, Seltauerergasse Nr. 156, vis-à-vis vom Café Lazar.

Hermannstadt, am 14. Juni 1870.

Gustav Henrich.

Meierhof-Verkauf.

Der Meierhof vor dem Elisabethhof, am Hammerdorfer Fußsteig, sub No. 298, ganz nahe am zukünftigen Eisenbahnhofe gelegen, mit einer Area von beiläufig zwei Joch ist aus freier Hand zu verkaufen. — Austausch wird ertheilt im Hause No. 510 in der Elisabethgasse, Ecke des unteren Marktgäßel.

Gute Verdauung, starke Nerven, kräftige Lungen, reines Blut, gesunde Nieren und Leber, regelmäßige Körper-Functionen und vollkommene Freiheit von Magenleiden, Verschleimung und Unterleibsbeschwerden.

Das Gesundheits- und Kraft-Restaurations-Farina für Kranke jeden Alters und Schwache Kinder. DIE REVALESCIERE DU BARRY AUS LONDON.

Diesem stärkenden Nahrungsmittel verdanken Tausende ihre kräftige Gesundheit, nachdem sie lange Jahre an folgenden Krankheiten gelitten, als: Unverdaulichkeit, Verstopfung, Blatulen, Hämorrhoiden, Schärfe, Säure, Krämpfe, Spasmen, Ohnmacht, Schwindel, Epilepsie, Sodbrennen, Durchfall, Dysenterie, Nervenschwäche, Gallenkrankheit, Leber- und Nierenrücken, Diabetes, Blähung, Spannung, Herzlopfen, nervöse Gehör- und Gesichtschwäche, Hals- und Brustkrankheiten, Luftröhren- und Lungenentzündung, Steinbeschwerden, Krämpfe, Unterleibsbeschwerden, chronische Entzündung und Eiterung des Magens, Magenschmerzen, Blasen- und Harnleiden und Entzündungen, Hautausschlag, Scharlach, Typhus, Influenza, Grippe, Strophel, Auszehrung, Kräftenschwund, Wassersucht, Rheumatismus, Gicht, Nabelleiden, Ekel und Erbrechen während der Schwangerschaft, nach dem Essen oder zur See; Niedergeschlagenheit, Spleen, allgemeine Schwäche, Husten, Asthma, Engbrüstigkeit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Zittern, Blutanwandlung gegen den Kopf, Erschöpfung, Schwermuth, Lebensüberdruß u. s. w. Es ist im Allgemeinen unfehlbar das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke, zumal es in den schwächsten Magen von Säure befreit, ein wohlschmeckendes, gesundes, leicht verdauliches Frühstück und Abendmahl bereitet, die allerschwächste Verdauung stärkt, neues Blut bildet und dem erschöpfenden Nerven- und Muskelsystem neue Kraft verleiht.

Auszüge aus mehr als 69,000 Certificaten.

Die glückliche Cur Seiner Heiligkeit des Papstes durch die Revalesciere du Barry nach zwanzigjähriger fruchtloser Medicin.

Schwäche, Ohrenrauschen und allgemeiner Schwäche befreit, und mir den kostbaren Schatz der vollkommenen Gesundheit wieder gegeben.

1. Comparat, Pfarrer. Anerkennung von der hochbedlenen Gräfin v. Castlestuart. Hofrath, Grafschaft Down, Irland, 9. December 1854. Die Gräfin Castlestuart fühlt sich veranlaßt, im Interesse der lebenden Menschheit zu veröffentlichen, daß nachdem alle Medicamente schiefgefallen, sie durch die kostbare Revalesciere von Du Barry von langjährigen Leiden an Nervenerrüftung, Gallenkrankheit, Unverdaulichkeit und Schlaflosigkeit vollkommen hergestellt worden ist, und kann nur den frommen Egoismus tabeln, der einige Kerze veranlaßt, diesem beibringenden Nahrungsmittel feindlich entgegen zu treten. Es verdient das volle Vertrauen aller Leidenden als köstliche Gabe der Natur. Alle Anfragen wird die Gräfin von Castlestuart gern beantworten.

Certifikat vom Herrn Dr. Mediciner Josef Vizslay, Szelevény (Ungarn).

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barry Revalesciere gänzlich hergestellt worden, und kann ich dieses ex-celleute Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefsten Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener Joseph Vizslay, Arzt. Mähricz, den 29. Juni 1867.

Je mehr man von ihrem Kraftmehle genießt, desto größer wird das Vertrauen. Am Anfang habe ich neuzehn Tage davon gegest; jetzt früh und Abends, selbst zum Gabelfrühstück, finde es sehr heilsam. Gesuche freundlichst mir für beiliegenden Betrag Revalesciere zu schicken. Valentin Reisinger. Klingen, den 6. Februar 1867, letzte Post Steinhof bei Eger.

Nachdem der Genuss der Revalesciere der Patientin sehr zusetzt, erliche Verschleiß umgehendes Nachnahme 1 Bäckchen zu 5 Pfund Revalesciere einfacher Qualität unter meiner Adresse zu senden. Hochachtungsvoll Baronin Rumerskirch, ceterore Baronin Gleisnerin.

Brief von der hochbedlenen Marquise de Bréhan. Neapel, 17. April 1862. Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stand zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Bittern aller im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit, und war in einer fetsen Nervenan-regung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als auch Franzosen hatten ihre Kunst erschöpft ohne Einbrung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich 3 Monate davon gegest, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig her-gestellt und mich in den Stand gesetzt, meine geistliche Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Ver-sicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hoch-achtung. Marquise de Bréhan.

St. Romain-des-Isles, 27. November 1862. Dem Himmel sei Dank! Du Barry's Revalesciere hat meine 18-jährige Dual an Brust- und Magenleiden mit nächstlichem

Erfahrung des Geheimen Sanitäts-Raths Herrn Dr. Angelstein.

Berlin, 6. Mai 1856. Ein Wohlgeboren Wunsch zufolge habe ich Gelegenheit ge-nommen der Revalesciere hinsichtlich ihrer arzneilichen und ernäh-renden Wirkung meine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, was, wie ich Ihnen schon mündlich mittheilte, auch bereits früher ge-schehen. Ich kann erneuert diesem Mittel nur ein in jeder Beziehung glänzendes Resultat seiner Wir-ksamkeit aussprechen und bin gern bereit, meinen Ausspruch bei jeder sich darbietenden Veranlassung zu bestätigen. Ich bin hochachtungsvoll Dr. Angelstein, Geheimer Sanitäts-Rath.

Wirman, den 29. Februar 1856. Ich erlaube Sie um gefällige abermalige Zulassung von einer 12 Pf. Bäckchen, Revalesciere, welche mir ausgezeichnete Dienste leistet, wiewohl ich sie durchaus nicht in so ausgedehntem Maße, wie vorgeschrieben, brauche, sondern sie nur einmal täglich genieße, und zwar Morgens nüchtern. Ergebenst von Pluskow, großherzoglich sächsischer Hofmarschall.

Ein Wohlgeboren! Nachdem der hiesige Patient von der schon einige Male er-haltenen Revalesciere sich bedeutend besser fühlt, läßt er Sie er-geneht eruchen, Sie mögen die Güte haben, zur völligen Stär-kung seiner Gesundheit noch 5 Pfund Revalesciere unter Nach-nahme gütigst zu übermitteln. Mit voller Hochachtung verharre Mathias Prohazka, Seelzortger.

Ein Wohlgeboren! Ich will Ihre Revalesciere, der ich nächst Gott in meinen furchtbaren Magen- und Nervenkrankheiten das Leben zu verdanken habe, als Frühstück noch länger benützen und bitte daher höchst-liebend Ihre Revalesciere um gefällige Ueberlieferung einer Bäckchen per 12 Pfund gegen Postnachnahme. Mit innigster Hochachtung Euer Wohlgeboren dankschuldigster Johann Godez, Provisor der Pfarre Glainach, Post Untereben bei Klagenfurt.

Cerainville (Seine Inférieure), 27. November 1863. Während 36 Jahren habe ich furchtlich an Asthma (Kurzath-migkeit) gelitten, und mußte jede Nacht vier- bis fünfmal auf- stehen, um nicht zu ersticken. Alle Medicin blieb ohne Erfolg.

Preise der Revalesciere.

Zu blechernen Büchsen gestempelt mit dem Siegel von Barry Du Barry & Comp., London, ohne welches keine echt sein können.			
Englisches Gewicht 1/2 Pfund	1 fl. 50 kr. 8. W.	Brutto wiegend 5 Pfund	10 fl. — kr. 8. W.
Brutto wiegend 1 " "	2 fl. 50 kr. 8. W.	" " 12 " "	20 fl. — kr. 8. W.
" " 2 " "	4 fl. 50 kr. 8. W.	" " 24 " "	36 fl. — kr. 8. W.

Die Revalesciere Chocoladée in Pulver.

Ein vorzügliches Nahrungsmittel für das Frühstück und Abendbrot; es beruhigt und stärkt den Magen, die Nerven und den Leib, erleichtert, erleutert das Gemüth, sichert erfrischen zu Schlaf, erneuert das Blut ohne Kopfschmerzen, Säure, Hartleibigkeit oder andere Unbehaglichkeiten, wie die gewöhnliche Choccolade, zu verursachen. — Verkauf in blechernen Büchsen zu 12 Tafeln = 1 fl. 50 kr. Certificate Nr. 65,715. Paris, 11. April 1866. Mein Herr! Meine Tochter, die außerordentlich leidend war, konnte weder verdauen noch schlafen; sie war von Schlaflosigkeit, Schwäche und nervöser Anregung übermäßig. Sie befindet sich ganz wohl durch die Choccolade-Revalesciere, die sie ganz hergestellt hat, mit gutem Appetit, guter Verdauung, Beruhigung der Nerven, erfrischendem Schlaf und festem Fleiß, nebst einer Fröhlichkeit, der sie längst fremd war. Ihre dankbare H. de Montlouis. Abra, Provinz Almeria, Spanien, 21. October 1867. Mit vieler Freude melde ich Ihnen die Genesung meiner Tochter durch Ihre Revalesciere. Choccolade von unglücklichen Leiden, die ihr ein Hautausschlag verursacht und der sie allen Schlafes beraubte. Senden Sie mir noch 60 Pfund gegen inliegenden Wechsel. Perrin de la Hütte, Vice-Consul von Frankreich.

Zur Bequemlichkeit der Consumenten wird nach allen Gegenden bei Empfang des Betrages oder gegen Nachnahme versendet.

DU BARRY & COMP., S, Goldschmied-Gasse, Wien.

Dasselbe Haus hat auch seine Etablissements unter derselben Firma: 77, Regent Street, London; 26, Place Vendôme, Paris; 12, Rue de l'Empereur, Brüssel; 2, Via Oporto, Turin; 10, Rossmarkt, in Frankfurt a. M.; ferner in den Apotheken der Herren J. v. Török in Pest, J. Fürst in Prag, Piszatory in Pressburg, J. Kronstädter in Klausenburg, und Verfaßt nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme

Kundmachung.

Die gefertigte Verwaltung bringt den p. t. Kupfer-abnehmern zur Kenntniß, daß, nachdem die Kupferarbeit stets im vollen Betriebe erhalten ist, Bestellungen auf Rosettenkupfer, getriebene Waare und Kupferbleche stets angenommen und gegen Einzahlung des Baarbetrages sofort ausgeführt werden.

Preis pr. Wiener Centner: Rosetten, in Fässern gepackt 59 fl. 20 kr., Hammerwaare, unverpackt 79 fl. — kr. loco Balan. Bei Bestellungen über 50 Centner Rosettenkupfer 2 %, Hammerwaare 4 % Rabatt. Aufträge beliebe man zu richten an die Werks- zugleich Concursmasse-Ver-waltung in Balan. Post: Csik-Szt-Domokos.

Erst mit Ausnah-Sonntage täglich für das halbe ein Monat Mit Postversend Im Jahre halbjährig 7 fl. jährig 3 fl. 60 In Ausla vierteljährlich 4 Redakteur u. thime Th. Steind

Filial-Abonnem Kaufmann; in M

Nr. 14

Die Wahl-situationelle Parte wird wie gewöhnlich sehr ruhig und kommenden Stüb die Höchstbeurtheil Autonomie stimm muthlich auch die und Cattaro kan Cattaro werden das dort, besonde Einfluß ausübt; clerical Element. von geringer Bed Sebenico, die alle werden.

Zwei Daaf-Form", besprechen Kriegsministerum Grenzfrage geford natürliche Situatit derselben: „Sitt hängen die Frage Schiffahrtscanoles der Schwere und nicht die genaue Bau derselben in kein Haus gebau Gang gebracht wüßkeiten, die Ba solchen Planes im Weg die Eisenbah zeichnen als Gm Das genannte Bl Deserreich binden der Territorialfrag beuzen der ungar An wenigen fan im Grundzuge bei einen Moment nac Befugnisse des Re werden könnten. der an der uner daran festhalten, theile Anderer har „Reform“.

Die Wü die „Drau“ aus an und geben in man dieselben sch von Offizieren na sich mehrere diei Grenzpolke wief früheren Verhältn

Sollte man Orte geben könne als Wüßlinge bes evangelische Gemei ter des Baron We ger als einem W i r e c e " definitio bندگان einzuz in Ungarn, ihr A schen Superintende freien Wahl des

Die Wü die „Drau“ aus an und geben in man dieselben sch von Offizieren na sich mehrere diei Grenzpolke wief früheren Verhältn

Die Wü die „Drau“ aus an und geben in man dieselben sch von Offizieren na sich mehrere diei Grenzpolke wief früheren Verhältn

Die Wü die „Drau“ aus an und geben in man dieselben sch von Offizieren na sich mehrere diei Grenzpolke wief früheren Verhältn

Die Wü die „Drau“ aus an und geben in man dieselben sch von Offizieren na sich mehrere diei Grenzpolke wief früheren Verhältn

Die Wü die „Drau“ aus an und geben in man dieselben sch von Offizieren na sich mehrere diei Grenzpolke wief früheren Verhältn

Druck und Verlag von Th. Steinhäuser.